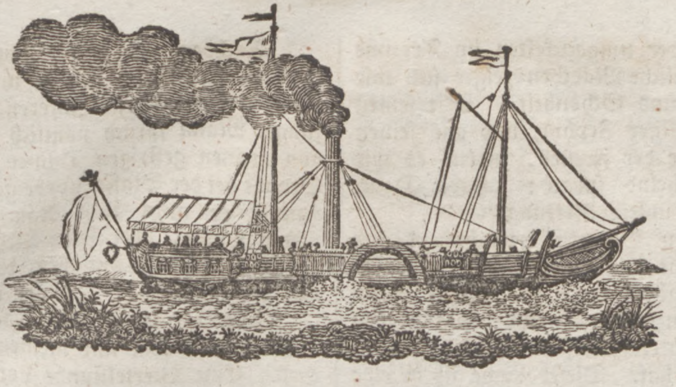
№ 26.

Donnerstag, am 28. Februar 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22 1/2 Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Zwei Tage in der Schweiz.

(Fortsetzung.)

Bald darauf fuhr der Wagen vor, die verhängnißvolle Thüre des Nebenzimmers wurde geöffnet, und heraus traten eine ältliche Dame und zwei junge Mädchen, welche letzteren zufälligerweise wirklich sehr schön waren. Meine Gefährten lächelten mich mit Blicken an, welche zu sagen schienen: Du hast uns täuschen wollen. Die Damen erwiederten unsere Grüße mit vieler Artigkeit. Wir begleiteten sie bis an den Wagen, halfen ihnen hinein und wünschten ihnen französisch eine glückliche Reise.

Als die Damen schon im Wagen saßen, und der Kutscher sich eben auf den Bock setzen wollte, indeß wegen seines, wie es schien, etwas schweren Hauptes, auf der andern Seite hinunter fiel, gingen die Pferde durch und liefen auf eine nicht unbedeutende Anhöhe. Wir sprangen Alle hinzu, und es gelang meiner Schnelligkeit, die Zügel der Pferde zu ergreifen und die munteren Rosse mit einigen kräftigen deutschen Worten zum Stehen zu bringen.

Die Damen waren vor Schreck bleich wie der Tod, doch erholten sie sich bald, und die alte Dame begann in deutscher Zunge zu mir: „Nach Ihren Ausrufungen zu schließen, sind Sie, mein Herr, unser Landsmann, und ich freue mich daher um so mehr, Ihnen als einem Landsmanne meinen aufrichtigsten Dank für meine und meiner Töchter Rettung zollen zu können. Sie würden mich aber noch sehr verpflichten, wenn sie die Güte haben wollten, uns einen zuverlässigeren Kutscher von dem Gastwirthe auszuwirken, denn mein Bedienter und unser Führer scheinen sich ebenfalls etwas zu gütlich gethan zu haben."

Ich versprach der Dame, ihren Wunsch zu erfüllen, und ging, nachdem ich einem in der Nähe stehenden Schiffer die Zügel übergeben hatte, eiligst zum Wirthe. Ich machte demselben derbe Vorwürfe wegen des betrunkenen Kutschers und ersuchte ihn, sofort für einen nüchternen zu sorgen. Da seine Herrschaft sich aber nur über diesen einen Auriga erstreckte, so entschloß er sich, selbst den Rosselenker zu spielen. Als ich wieder an den Wagen trat, dankte mir die alte Dame nochmals auf das verbindlichste, und die beiden Töchter belohnten mich beim Abschiede mit den holdseligsten Blicken, von denen mich besonders die der ältern Schwester entzückten. So hatte ich mir vor Zeiten das Ideal meiner künftigen Gattin gedacht und ich fand dies Ideal fern von dem Vaterlande hier verkörpert in einer Landsmännin. Kein Wunder daher, daß ich, versunken in Träumereien, dem Wagen so lange nachsah, bis er hinter Bäumen und Häusern verschwand und meine Gefährten mir lachend zuriefen: „tempi passati!"

Auch wir brachen nun auf. Aber weder die heiteren Gespräche meiner Gefährten, noch die muntere Gesellschaft an der table d'hôte in dem Gasthause zur Wahr in Luzern vermochten die Gedanken an meine Schöne zu verscheuchen.

Liebliche Phantasiebilder umgaukelten im Traume meine Seele, und das herrliche Mädchen zeigte sich mir in seiner ganzen Anmuth und Schönheit. Mit seinen Locken spielte ein muthwilliger Zephyr, und aus seinen Augen blitzte eine Thräne der Freude, indem es mir die Hand reichte und lächelnd sprach: „Habe Dank, geliebter Landsmann, für unsere Rettung."

Als ich am folgenden Morgen erwachte, dachte ich an das Abentheuer mit den Damen, wie an einen schönen Traum. Ich ergötzte mich mit ganzer Seele an der köstlichen Lage Luzerns. Ich besuchte den Löwen, welcher zu den interessantesten Werken gehört, die mein Auge je erblickt hat. Dieser Löwe ist in eine hohe Felswand eingehauen und schirmt sterbend die Lilien Frankreichs. Der Fels wird vom Wasser bespült, welches von Thränenweiden umgeben ist. Dieses Kunstwerk ist ein Denkmal auf die am 10ten August 1792 in den Tuillerien erschlagenen Schweizer-Garden. Außerdem besuchte ich mit meinem Landsmanne zwei Kathedralen, welche nicht nur in architectonischer Hinsicht, sondern auch wegen ihrer herrlichen Lage höchst besuchenswerth sind.

Nachdem wir Alles gesehen hatten, wodurch Luzern merkwürdig ist, nahmen wir einen Kahn und fuhren über den Vierwaldstädtersee hinüber nach Weggis.

Wir wähnten in ein Eden versetzt zu sein, so herrlich war Alles, was uns umgab. Am blauen Himmelsdome war kein Wölkchen sichtbar. Die Ufer des Sees gehören zu den schönsten, welche ich an Seen gefunden habe. Liebliche Fluren wechseln mit romantischen Felspartien. Ruhig blickte das Haupt des gigantischen Pilatus freundlich auf uns herab und links befand sich der Rigi; welchen wir besteigen wollten. In der Mitte vor uns lagen in weiter Ferne die Veteranen der Schweiz, deren weiße Häupter, von der Morgensonne beschienen, herrlich anzuschauen waren. Kein Lüftchen beunruhigte das Element, auf welchem wir uns befanden, und wir schwelgten im Genusse der köstlichen Natur.

Schnell gelangten wir durch die kristallhellen Fluthen in Weggis an und machten uns, nachdem dem Magen sein Tribut gezollt war, alsbald auf den Weg nach Rigiculm. Der Pfad führt fast beständig steil hinauf und ist beschwerlicher, als bei anderen hohen Bergen, wo steile mit ebenen Partien abwechseln, so daß man auf den letzteren Kräfte zu den ersteren sammeln kann. An der Kapelle gönnten wir uns einige Ruhe und genossen dabei eine herrliche Aussicht auf den Vierwaldstädtersee. Ein Gleiches geschah im kalten Bade, einem höher gelegenen Gasthause. Hier fanden wir ausgezeichnetes Bier, was in der Schweiz ziemlich selten ist. Nach einer dreistündigen Anstrengung erreichten wir die Staffel, das letzte Gasthaus von Rigiculm. Die Gesellschaft, welche hier rastete, war bunt durcheinander gemischt, und man hörte beinahe sämmtliche Zungen Europas.

Nachdem wir uns restaurirt hatten und aufbrechen wollten, entspann sich in unserer Nähe ein Gespräch, welches mein ganzes Interesse in Anspruch nahm. Ein junger Mann sprach nämlich mit einer großen Emphase von meinen gestrigen Damen, welche vor einer halben Stunde bei der Staffel vorbeigegangen sein sollten. Zwar nannte er nicht ihre Namen, welche ich ja eben so wenig wußte, aber seine Beschreibung paßte dergestalt auf meine Landsmänninnen, daß die Identität der Personen bei mir keinem Zweifel unterworfen war.

Der junge Mann brach mit seiner Gesellschaft auf, und ich that mit meinem Reisegefährten ein Gleiches. Eine Viertelstunde von der Staffel befindet sich ein Schlund, welcher sich bis an das Ufer des Vierwaldstädtersees erstreckt. Wehe dem Wanderer, der hier hineinstürzt! — Keine Freude würde ihm hienieden mehr blühen. — Wir warfen Steine in die Tiefe und zerstoben kamen dieselben in kurzer Zeit am Fuße des Berges zum Vorschein.

(Schluß folgt.)

Epigrammatische Kleinigkeiten.

Der kranke Dichter.

Stax konnt' einst keinen Vers zu Stande bringen,
Da wollt' er es denn mit Gewalt erzwingen,
Und schickte schnell zu einem tücht'gen Bader,
Der sollt' ihm schlagen die poet'sche Ader. —
Der Bader kam, nahm dieß' und jene Hand,
Doch was, trotz allen Suchens, er nicht fand,
War die poet'sche Ader.

An einen Trauerspieldichter.

Dein Trauerspiel, wie schlimm, will Keinem tragisch scheinen;
Nichts bleibt dir übrig mehr, als selber drob zu weinen.

Der Einzige.

Du bist mein einz'ger Carl, sprach jüngst zu mir Nanette,
Wenn sie nur nicht den Franz und nicht den Fritz auch hätte! —

Die Grabschrift des Lügners.

Er soll die Grabschrift selbst verfaßt sich haben; —
Ist's wirklich so, — liegt er hier nicht begraben.

Unveränderlichkeit.

Du prahlst: „ich bin mir immer gleich!" —
Das eben ist dein dümmster Streich.

Entlehnte Bildung.

Er redet wie ein Buch, sagst Du,
Und nur aus Büchern, füg' hinzu.

Der Sprachkenner.

„Ich spreche", prahlt er, „Englisch ganz wie Deutsch",
Ich glaub's, was Ihr auch stets dagegen sprecht;
Denn er spricht Deutsch ja ganz erbärmlich schlecht. —
Julius Sincerus.

Flaggen.

— Als Fontenelle im hohen Alter das Gesicht und Gehör verloren hatte, sagte er einst: „Ich schicke bei bevorstehenden Reisen immer meine nöthigsten Sachen voraus.

— Philipp III., König von Spanien, der dem Herzoge von Lerma zu viele Gewalt über sich ließ, fand einst einen versiegelten Brief auf seinem Tische, mit der Ueberschrift: „An den König Philipp III., gegenwärtig in Diensten des Herzogs von Lerma."

Briefliche Mittheilung.

Cöslin, den 23. Februar 1839.

Am 10. vor. Mts. zwischen 5 und 6 Uhr, zeigte sich hier ein bleiches Nordlicht und am 13. erschienen hier die dramatischen Lichter, die Schauspielergesellschaft des Herrn Bröckelmann. Sie hat hier dies Mal sehr gute Geschäfte gemacht; am mehrsten gefielen Raupach's Schule des Lebens, Halms Griseldis und des alten Ifflands Jäger, der Maskenball wurde drei Mal gegeben. Der Einbläser dieser Gesellschaft hat sich hier einen Namen gemacht und mit den Mimen gewetteifert, berühmt zu werden. Er und seine Frau sind Israeliten und so ist es natürlich, daß sie den Sprößling ihrer Liebe nach alttestamentarischem Gesetze beschneiden ließen. Hier aber ließen die Eltern den Säugling seinen Glauben ändern; er wurde getauft, ohne daß der Vater und die Mutter zum christlichen Glauben übertraten. Was würden die Cölner zu einer solchen Mischung sagen? Die Eltern des Neubekehrten sollen über hundert Zeugen zur Taufe gebeten haben. Wenn i nur was davon hätt! sagt Staberle. Der Direktor übergab den Eltern für den neuen Christen eine Bibel. — Ein Seitenstück hierzu geschah neulich auf einem Dorfe: eine Zigeunerin — sie war nicht in dem Thal' geboren, man wußte nicht, woher sie kam — wanderte ein und genas eines Kindleins; dieser neue Erdenbürger trat indeß sogleich ohne Uebergang in das Christenthum, aber die Mutter, nachdem sie die Geschenke der Gevattern empfangen, empfahl sich, wie hohe Herrschaften, incognito, ohne die Gebühren zu zahlen, und schnell war ihre Spur verloren! — Die Goldfrau, von der ich in Ihren frühern Blättern sprach, ist todt und wahrscheinlich auch seelig, denn wenn Petrus nicht wiederum gar zu ungläubig ist, so wird, wie weiland Bürgers Frau Schnipps sich in den Himmel hineinzankte, diese sich in denselben hineinlügen. Da man jetzt von berühmten Personen, nach ihrem Tode, Alles sammelt und bekannt macht, so erlaube ich mir noch von dieser Verhimmelten ein Geschichtchen zu erwähnen. In einem Dorfe, unweit Cöslin, steigt eine anständig gekleidete Frau — unsere Heldin! — bei einem wohlhabenden Bauern ab. Sie klagt dem Manne, daß die Wucherer in Cöslin, Christen und Juden, sehr unchristliche Zinsen nehmen, — was freilich lautere Wahrheit ist — und daß sie dabei nicht einmal die Tugend der Verschwiegenheit beachten, sondern durch ihre Schwatzhaftigkeit dem Rufe und Credit der Bedrängten schaden; was wiederum nur Wahrheit ist. Sie bekennt ferner dem Manne, daß sie sich in Geldverlegenheit befinde, zieht einen blinkenden Schmuck hervor, und bittet den Bauern, ihr auf denselben eine namhafte Summe zu borgen. Der Landmann will nicht, denn er versteht sich nicht auf solche Sachen; sie bietet erkleckliche Zinsen, fast so große, als die übelbesprochenen Wucherer in Cöslin zu nehmen pflegen; doch der Bauer bleibt standhaft bei seiner Weigerung. Da tritt zufällig ein wandernder Schacherjude in die Thüre, erblickt den Schmuck, betrachtet ihn von allen Seiten, frägt angelegentlich, ob er zu verkaufen sei, und bietet den dreifachen Werth der Summe, welche die Goldfrau zum Darlehn verlangte. Dem Ebräer wird aber kurz angedeutet, daß der Schmuck nicht zu verkaufen sei, er ist ein Erbstück, heilige Gefühle, fromme Rückerinnerungen knüpfen sich an denselben und somit muß sich der Jude endlich trollen. Jetzt ist der Bauer andern Sinnes geworden, er belugt noch ein Mal wohlgefällig das kostbare blinkende Geschmeide und nach einigen „Wenn und Aber", welche die Zunge der Goldfrau alle zu entkräften weiß, holt er seinen Schatz hervor; allein das Ersparte reicht nicht aus. Doch die Goldfrau ist gut, sie findet sich willig, noch einige Säcke Korn statt baaren Geldes anzunehmen. O, diese Kornsäcke sind das gräßliche Fatum in diesem Trauerspiele. Der Wagen, mit den Kornsäcken belastet, kann auf dem bösen Wege nur langsam vorwärts gelangen; er ist kaum aus dem Bereiche des Dorfes, als es hinter den Einsitzenden — unsere Heldin hat den Juden, der so schön ihr Geschmeide tarirte, unterwegs angetroffen, der Rechtliche hat Bart und Käppchen abgelegt und ist auf ihre Einladung zu ihr in den Wagen gestiegen — saust und gallopirt, flucht und droht! Umsonst läßt die kluge Frau, Arges befürchtend, auf die Mähren zupeitschen. Die Pferdeveteranen keuchen, aber bleiben im Schneckenschritt. Jetzt umgibt eine ganze Cavalkade den Wagen und ohne Kriegserklärung prügeln die Rohen auf den nachgemachten Israeliten, auf die gute Frau und den schuldlosen Fuhrmann los. Endlich, wie nach jedem Kriege, kommt es zur Erklärung und zur Verständigung: Kaum hat die Goldfrau das Haus verlassen, so erscheint ein ächter Jude, ob es ein Koraite gewesen, oder ob er der Lehre des Talmuds oblag, läßt die Geschichte unerörtert; doch ist er dem Bauern wohlbekannt und dieser vernimmt nun mit Schrecken, wie jener das Geschmeide für unächt erklärt. Der Landmann, schnell entschlossen, Nothwendigkeit ist da, der Zweifel flieht, er ficht ja für sein Geld und seine Säcke, bietet sogleich den Heerbann seiner Freunde und Verwandten auf, sie steigen zu Rosse, das Schicksal ist mit ihnen im Bunde, sie ereilen die Spekulanten. Die Goldfrau und ihr Helfer müssen Geld und Korn wieder herausgeben, behalten indessen ihre Schläge und den falschen Schmuck. So tragisch und rührend schließt auch die Geschichte des zweiten welthistorischen Halsbandes. — Zwei trunkene Fleischergesellen gehen hinter einer hochschwangern Bürgersfrau einher. Der eine ruft dem andern zu: Greif sie! Warum? frägt dieser, — ich will sie auseinanderhacken, entgegnet der Rohe im unziemlichen Scherze. Die arme Frau erschrickt heftig, sie hat kaum so viel Kraft, ihre Wohnung zu erreichen, als sie niedersinkt und in Krämpfen ein todtes Kind gebärt. Ueber die Fleischergesellen ist die gerichtliche Untersuchung verhängt. — Die Schlittenbahn war dieses Jahr ungewöhnlich anhaltend und ist mit Klatschen und Klingeln gehörig benutzt werden. Alle Kasten, von denen, die da wähnen, aus Brahmas Kopf entsprungen zu sein, bis zu den Dienstmägden hinab, haben sich auf derselben gehörig belustigt. — Nun will ich einmal selbstfüchteln und von mir sprechen: Unter Verbittung aller Beileidsbezeugungen, melde ich Ihnen, daß mein Taschenbuch: Bettlersgabe für 1839, in Oesterreich, des ersten Aufsatzes wegen, verboten ist.

Wilh. Müller.

Reise um die Welt.

, Man hat in England Versuche gemacht, das sogenannte Sideral-Licht, welches aus Wasserstoffgas auf Kalk geleitet entsteht, auf Leuchtthürmen anzubringen, allein es hat dieser Versuch wegen der sehr künstlichen Vorrichtung nicht ausgeführt werden können. Jetzt hat ein Chemiker die Entdeckung gemacht, das Licht durch große Argandsche Lampen zu verbreiten. Durch den Docht, der die Mitte der Lampe einnimmt, leitet er einen Strom von Sauerstoffgas, wodurch die Flamme heller und weißer erscheint, und in fünf Mal größerer Entfernung wie ehemals sichtbar wird.

, In einer kleinen Stadt Englands meldete sich eine anständige Wittwe, mit mehren andern Candidaten zum Auctionator-Posten, mit gehöriger Bürgschaft. Der Magistrat wies sie ab, weil sie ein Frauenzimmer wäre. Worauf sie erwiederte: „Haben wir nicht eine Königin? Ein hochweiser Senat dekretirte daher, daß die Bittstellerin sich um den gedachten Posten bewerben könne.

, Was da lebt und von der Natur angewiesen ist, für die Erhaltung seines Geschlechtes zu sorgen, folgt diesem Gebote mit oder ohne Bewußtsein. Auch der Sohn der russischen Steppe findet ein Plätzchen bereit, in welches Liebe und Sorgfalt ihn bei dem Eintritte in die Welt betten wollen. Es ist dies so einfach, als einst sein ganzes Leben sein wird. Den Freund aber, der ihn durch dieses Leben geleiten soll, findet er auch sogleich. Es ist der Schafpelz, von welchem ein Stück in einer Holzschüssel oder Mulde liegt; das ist sein Bett. Diese Mulde hängt an vier Stricken, frei von der Decke der Stube herab, in welcher er das Licht erblickt. Sie befindet sich in der Nähe der Lagerstätte seiner Eltern. Ein leichter Anstoß bringt sie in's Schwanken, sie wird zur Wiege. Die Lagerstätte der Familie ist nichts als eine grob gezimmerte breite Bank, welche gewöhnlich eine Wand des Gemaches einnimmt. Verbrauchte Pelze vertreten die Stelle der Pfühle und Kissen. Es würde schon einen Anfang von Wohlhabenheit anzeigen, wenn noch weitere Bequemlichkeiten sich darauf befänden. Dahin wirft sich der ermüdete Russe, wenn er schlafen will, wie er geht und steht, höchstens daß er den ihm eben dienenden Pelz auszieht und sich damit ganz, auch das Gesicht, bedeckt. Die wahrscheinlich sehr unvollkommene Art, wie jene Felle, um zu Kleidern zu dienen, bereitet werden, giebt ihnen einen so widrigen Geruch, daß er einer etwas verwöhnten Nase fast unerträglich fällt. Dieser theilt sich dem Körper mit und umgibt, verbunden mit den gewöhnlichen Nahrungsmitteln des Russen, ohne Zweifel jeden Einzelnen aus dem Volke. Kehren wir zu unserm Neugebornen zurück. Er liegt nackt, in einige grobe Tücher gehüllt, in seiner Mulde. Bei steigendem Wohlstande der Eltern ist ihr Ansehen einem schlecht zusammengefalteten Regenschirme gleich. Die nächste und erste Sorge des Elternpaares ist, ihrem Kinde die Taufe geben zu lassen. Es geschieht dies immer am zweiten Tage nach der Geburt. Ein Pathenpaar wird gewählt; der Pathe besorgt den Aufwand des Kindtaufschmauses. Je trunkener die ganze Gesellschaft wird, die Wöchnerin nicht ausgenommen, desto glänzender hat er seine Aufgabe gelöst. Die Pathin bringt ein Häubchen, ein Hemde und ein Stück Leinwand von einigen Ellen. Die ersten beiden Stücke liegen nebst dem Kreuzchen auf einem Kissen, welches sich in der Nähe jedes Taufbeckens befindet. Die Leinwand behält die Pathin auf dem Arme, bis, nachdem das Kind drei Mal in das eiskalte Wasser kopfüber getaucht worden ist, der Priester ihr dasselbe darauf legt. Ist dann das Kind von dem Arme der Pathin auf den des Pathen gehoben, so beginnt der bildliche Lebensgang desselben, drei Mal um das Taufbecken herum. Die es begleiten, tragen brennende Kerzen. Gesegnet ist der Weg, wenn kein Geschrei, kein Zufall, den Gesang des Priesters dabei unterbricht. Es wird sodann von diesem, unter fortwährenden Zeremonien, mit der Haube und dem Hemdchen bekleidet, das Kreuz als Zeichen seiner Weihe an einem Lederriemchen, bei Reichern an einem rothseidenen Bande, angehängt. Nun wird es der Hebamme zurückgegeben. Wehe, wenn die Pathin, zu dieser tretend, um ihr ein Geschenk zu reichen, das Kind mit Wohlgefallen betrachtet oder gar lobt. Sie müßte sich gefallen lassen, daß die kluge Frau ihr gerade zu in das Angesicht spuckte, um die bösen Geister, welche jenes Lob herbeigelockt haben könnte, zu vertreiben, oder die Wirkung des Blickes, welcher jenes Wohlgefallen aussprach, zu vermindern. Der Pathe hat mit dem Taufschmause sich der letzten seiner Verpflichtungen für das Kind entledigt, die der Pathin dauern länger, ja unter Umständen durch das ganze Leben desselben. Vorerst wird sie nach einigen Tagen die Wöchnerin wieder besuchen und geschickt ein kleines Geldgeschenk, auch wohl noch dazu ein Tuch oder Stück Zeug, in des Kindes Bettchen schieben. Jeder Besuchende, der zu dieser Zeit eintritt, pflegt einige Kopeken zu spenden, gewissenhafte Eltern kaufen von diesem Gelde dem Kinde ein Heiligenbild. Es wird dieses in einer Ecke der Wohnung aufgehängt, wo auch in den ärmsten Hütten stets einige vorhanden sind. An jedem Vorabend eines Sonn- oder Feiertags brennt eine kleine Lampe vor diesen Hausgöttern.

, London hat jetzt 9 deutsche Meilen im Umfange und 250,000 Häuser, mit 2,000,000 Einwohnern, Paris 28,000 Häuser, mit 890,000 Einw., Petersburg 9000 Häuser, mit 420,000 Einw., Moskau 11,400 Häuser, mit 310,000 Einw., Wien 8000 Häuser, mit 320,000 Einw. ꝛc.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 26. **Am 28. Februar 1839.**

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 22. Febr. 1) Marquis und Schuhmacher, Schauspiel in 2 Akten von Lebrün. 2) Laßt mich lesen, Posse in 1 Akte, von Dr. Töpfer.

Den 24. Felr. Der Glöckner von Notre-Dame, Drama in 6 Tableaux, v. Ch. Birch-Pfeiffer.

Den 25. Febr. Johann, Herzog von Finnland, Schauspiel in 5 Aufzügen, von Frau v. Weißenthurn.

An unserer Bühne gewinnt das Frauenregiment eine mächtige Oberherrschaft! — Der größte Theil der Birch-Pfeifferschen Dramen ist uns in kurzer Zeit vorgeführt worden, und nun rückt auch Frau v. Weißenthurn heran. Die hohe Verfasserin können wir nicht als Dritte in diesen Bund aufnehmen; sie steht über Mad. Birch-Pfeiffer hoch und glänzend erhaben, eben so durch den Adel ihres Geistes, wie durch den ihrer Geburt.

Wer wollte gegen Schriftstellerinnen im Allgemeinen etwas einwenden? aber sie müssen auch Schriftstellerinnen sein! echt weiblich und Beruf haben. Wir erinnern uns hiebei eines hübschen Spruches von Ludwig Robert:

Ob ein Weib soll Bücher schreiben,
Oder soll sie's lassen bleiben?
Schreiben soll sie, wenn sie's kann,
Oder wenn es wünscht ihr Mann.
Schreiben soll sie früh und spät,
Wenn es für die Armuth geht;
Aber schreiben soll sie nicht,
Wenn's an Fähigkeit gebricht,
Oder mit zerriss'nem Kleid,
Oder nur aus Eitelkeit,
Wenn durch ihre Phantasie
Leidet die Oeconomie.
Endlich sag' ich noch zum Schluß:
Lebt in ihr der Genius,
Wird sie schreiben, weil sie muß.

Johanna von Weißenthurn steht aber auch eben so erhaben über Charlotte Birch-Pfeiffer, wie eine treue zärtliche Mutter über einem Weibe zu Pferde, wie der Dichter der Jungfrau von Orleans über dem Theatermaler und Schneider, welche die Decorationen und Costüme dazu für irgend ein großes Hoftheater gearbeitet haben. Die Birch-Pfeiffer ist nur einr Theater-Garderobiere und Maschinistin, die zu den Anzügen und Verwandlungen auch Worte macht. Die Weißenthurn ist weichlich, wortschwulstig in ihren Bühnenstücken, aber sie ist auch milde, zart, sie hat die Fehler und die Tugenden eines Weibes, während Madame Birch-Pfeiffer nur den einen Fehler hat, daß sie in ihren Dramen das Weibliche vermissen läßt und dabei doch nicht männlich kräftig erscheint. Die Weißenthurn ist keine geübte Reiterin des Pegasus, sie lenkt ihn nicht fest und sicher; die Birch-Pfeiffer reitet ein ganz gewöhnliches Pferd, von mecklenburger Race, das sie für das Musenroß hält.

Im Johann von Paris sind die Knalleffecte wirksam an einander gereiht, Schmerz, Verzweiflung, Aufopferung, Haß, Tücke, alle diese schönen, rührenden und grausenhaften Ingredienzien eines Drama's, sind durch und über einander geworfen; ruhige Entwickelung der Handlung, Einheit des Ganzen, Ausmalen der Charaktere ins Feinere darf man dabei nicht verlangen. Der Held, der dem Stücke den Namen gegeben, tritt nicht besonders hervor, seine Gattin ist die eigentliche Heldin des Stückes, groß in ihrem Dulden, in ihrer Ergebenheit, und nächst ihr der schwärmerische Graf Richers, der mit der glühenden Begeisterung eines Mortimer dem Herzoge Johann treu ergeben ist.

Ueber die Darstellung leuchtete ein sehr günstiger Stern. Sie war die gerundetste von allen in diesem Winter hier gesehenen, und Einzelnes erschien eben so wirksam wie glänzend. Man gönne mir die Freude, ein Mal recht aus voller Seele loben zu können und daher einzelne kleine Mängel zu übergehen, mich auf den Ausruf eines alten Römers beziehend: Ubi plurima nitent, non ego offendor paucis maculis (Wo das Meiste glänzt, stoße ich mich nicht an kleine Makel). Im Johann des Herrn Laddey zeigte sich das Bewußtsein des Rechtes, das Gefühl, unschuldig zu dulden und der Stolz des Mannes, wenn auch als Entwaffneter der Gewalt unterliegen zu müssen, dennoch nicht von dieser gebeugt zu werden, wirksam in der einen Hauptscene, die Johann hat, vor den Richtern. Die Catharina der Madame Laddey war eine von dem Feuer der Begeisterung durchdrungene Darstellung, in welcher die Künstlerin selbst von den Qualen ihrer Rolle erfaßt wurde und sie mit erschütternder und hinreißender Wahrheit uns vor Augen führte. Kräftig schlug die Darstellerin die Saiten des riesigen Seelenschmerzes an, da sie die Leiche des Gatten, mit dem vom Rumpfe getrennten Haupte, zu sehen glaubte; in ihrem Wahnsinn löste sie sich ganz in die glühendste Liebe auf. Hr. Höffert traf den kalten, höhnischen Ton und das schleichende und zugleich hochmüthige Wesen des Reichskanzlers Jöran. Hr. Orlowski legte als Graf Richers wieder einen schönen Beweis seines wahren Berufes zur Kunst ab. Hr. Rudolph (Braske) hat für biedere Greise schon öfters und auch heute ein tüchtiges Ta-

lent gezeigt, und auch Hr. Töppe füllte als Wolowski seinen Platz mit Ehren aus. Das königliche Paar Erik (Hr. Pegelow) und Maria (Mad. Just) trug zur Rundung des Ganzen tüchtig mit bei und die kleine Friederike Pegelow (Siegmund) rührte durch die kindliche Unbefangenheit und Weichheit, womit sie sprach.

Günstiger Kunststern, der Du über die Aufführung des Johann von Finnland geleuchtet, gehe nicht unter, wachse und glänze immer heller und heller und schmelze mit deinen glühenden Strahlen alle ehernen Pfeile des Tadels hinweg!

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— In dem Hause des Bernsteinhändlers Herrn W. in der Langgasse ist in diesen Tagen ein eben so schlauer wie unverschämter Diebstahl an Bernstein verübt worden. Ein Dienstmädchen des Hauses, das aus einer berüchtigten Observatenfamilie stammt, meinte nämlich zu dem Bedienten: wenn sie nur ein Stück von dem vielen im Keller lagernden Bernstein bekommen könnten, so würden sie für ihr ganzes Leben glücklich sein. Der Keller ist durch dicke Thüren, an denen große Schlösser hängen, fest verwahrt. Der Bediente hatte bemerkt, daß der Schlüssel zu der Kommode, in welcher sich die Kellerschlüssel befanden, in einem Korbe liege, der in der an die Küche stoßenden Speisekammer stand; in der Mauer zwischen beiden ist ein kleines Fenster. Als nun die Familie zur Illumination am 19. ausgegangen war, schlich er sich mit der Köchin in die Küche, stieß das Fenster auf und langte den Kommodenschlüssel heraus. Diesen brachte er zu einem Schlosser, der ihm, als im Auftrage der Herrschaft, einen zweiten, gleichen, anfertigen mußte. Und — das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortschreitend Böses muß gebären — aus den zwei Dieben wurde bald eine kleine Bande, indem sich des Nachbars Bedienter, der einer andern Herrschaft und noch einige Andere dazu gesellten. Da der Bediente einen Kommodenschlüssel hatte, so nahm er, wenn er es unbemerkt konnte, die Kellerschlüssel heraus und trug die besten Stücke Bernstein fort, so daß der Schade sich auf mehr als 1000 Thaler belaufen mag. Einer der Diebe trug, sich für einen fremden Gutsbesitzer ausgebend, der den Bernstein auf seinem Gute gefunden hätte, denselben zum Verkauf aus. Zufällig wurde dem Bestohlenen von einem Geschäftsfreunde das Gekaufte gezeigt, so daß er es mit Schrecken als sein Gut erkannte. Die Untersuchung hat bereits die Sache an den Tag gebracht, sechs Männer und ein Mädchen sind als Mitschuldige in Gewahrsam und die meisten haben bereits ihr Verbrechen gestanden.

— Ein Korrespondent aus London schreibt: Die Weizenpreise fallen hier täglich. Denn die Landleute, die fernere Korneinfuhr bestreitend, bringen das schlechteste Gewächs zuerst an den Markt. Sie wollen beweisen, daß die freie Einfuhr dem Lande schädlich und kein Mangel ist. Und dennoch zahlt der Müller für solch schlechten Weizen 78 Schillinge für den Quarter. Man sagt, daß der berühmte Volksfreund Peel einen Antrag auf Ermäßigung der Zollgesetze im Parlamente machen werde. Das Weizenbrod ist, ungeachtet der jetzt niedrigen Preise, dennoch 70 Prozent in London theurer, als in der Hauptstadt Frankreichs.

Stückgut.

— In Chur, der Hauptstadt des Cantons Graubündten, wo man jetzt mit einer Verbesserung der Stadtverfassung umgeht, erschien neulich eine Broschüre unter dem Titel: Was braucht die Bürgerschaft von Chur, und was braucht sie nicht? Der Verfasser sagt: „Ihr müßt besonders Eure leiblichen Glieder rütteln, Euren Kopf zurecht setzen und Euch besinnen, daß Ihr nicht in der Zeit der aegyptischen Fleischtöpfe noch in der Manna-Wüste lebt, sondern im Jahre 1839 nach Christi Geburt, im Lande Graubündten, wo man arbeiten muß, wenn man essen will." Können sich auch Andere gesagt sein lassen! —

Provinzial-Korrespondenz.

Bromberg, den 21. Februar 1839.

Bildung im Einzelnen ist etwas Allgemeines; Bildung im Allgemeinen mehr oder weniger etwas Unglaubliches, — bei uns aber nicht. — Mit dem letztern könnte es scheinen, als hätt' ich das Gegentheil von dem gesagt, was ich sagen wollen; das ist, daß wir hier Alle — selbst wenn ich mit mir handeln ließe, doch über zwei Drittel — gebildet sind. Soll ich's erweisen, so fällt mir nichts so schwer, als mich zu entscheiden, womit ich anfange. In der Verlegenheit lege ich mich in's Fenster und sehe, wie wir polizeilich animirt sind, die Eisdecke von den Straßen zu nehmen, und wie das gute liebe Steinpflaster wie ein Sumpfvogel wieder hervorkriecht, um uns statt der Lerche den baldigen Frühling zu verkünden. Was für Erinnerungen werden mit der Eisdecke, die anfänglich Schnee war, aus der Stadt gefahren! Jeder Kärrner lädt ein gestimmtes Schellengeläute mit rothen und weißen Pferdeschweifen auf; ach — sie bringen die neuliche Schlittenfahrt stückweise vor das Thor. Mehr Personen, als bei dieser, nehmen auch in den größten Städten an dergleichen nicht Theil; nur daß wir etwas gedrängt saßen; was uns extensiv fehlte, ersetzten wir intensiv, und die Pferde können's ja ziehen. Der Vorreiter, vermuthlich ein Stadtkind, mit den Straßen genau bekannt, damit wir uns nicht verirrten, diente zugleich gegen Abend als Blendlaterne; man richtete sich nach seinem Koller und vermied die Fackeln. Nichts aber ging über den großen Lederschlauch voll Musik, der sich hie und da an den Straßenecken verpustete, der, wie mein witziger Freund St. bemerkt hat, einem ungeheuren Dudelsack glich, eigentlich aber ein emeritirter Familienkutschwagenfond auf einem Holzschlitten war; — dann der neue glückliche Einfall, daß Herren in Damenmasken fuhren — mit einem Wort, wir sind groß, grotesk, großstädtisch, wie irgendwo. — — An den Masken haben wir Geschmack gefunden. Wir werden am 6. März hujus eine unverheirathete Redoute haben. Es wollen sich die Alten ein Mal wieder recht ausgelassen über die Jungen freuen, die als ein „Quodlibet" auftreten müssen. Jeder hat Zutritt, wir nehmen's nicht genau. Daß die Sache wohlfeil sein muß, versteht sich um so mehr von selbst, da für die Armen bei-

läufig etwas abfallen soll. Daher wird gewünscht, daß man krösusreich an Witz, sonst nur in halben Larven, Domino's, Ritter-, Türken-, Zigeuner-, Mohren-, Harlekins-, Parzen-, Schäfer-, Gärtner-, Winzer- (wie nun so die ge- und verbrauchten Anzüge sind) Costümen erscheine, damit Kostspieligkeit vermieden werde, von der wir natürliche Feinde sind. Auch schadet's nicht, sollte die Garderobe schon auf andern Leibern gewesen sein. Wir amüsiren uns doch — und — die Armen!! Ja das ist es; die rechte Hand soll nicht wissen, was die linke thut, wir verkleiden uns, damit ein Wohlthäter den andern nicht erkennt; wer sich gar nicht demaskirt, führt am Ende den lieben Gott sogar an. Für diesen christlichen Sinn darf es uns denn auch Keiner aufmutzen, daß unsere Maskerade in eine Zeit fällt, wo die ganze Welt sich zur ernstesten Erinnerungs-Andacht vorbereitet — es ist des Contrasts halber — das Evangelium Lucä 11 haben wir dann schon hinter uns — die Teufel sind ausgetrieben — haben sich auf die Haut geworfen — und — ich erlaube mir die Frage: warum sollten wir nicht im Nachtrabe des Zeitgeistes und des Geistes der Zeit sein? Hinter Rom, Venedig, Köln — nun „Homeride zu sein, wenn auch als letzter, ist schön". — Ei, so belesen?! — Wir? Wir, die wir ein viertel Dutzend Leihbibliotheken, ein viertel Dutzend Theater (zwei Liebhaber- und augenblicklich ein gewerbliches) und in den Winterabenden zwölf geheizte Vorlesungen haben? Man addire! — Und Trauerspieldichter und lyrische, Exegeten, zur Philosophie der Kunst beitragende nebst andern Hegelianern und sonstigen Schriftstellern und wenigstens jährlich einen Reisenden, der in aller Eil die Welt besieht? Man addire! Wir haben eben jetzt einen unterwegs! — Eine nur erträgliche Phantasie findet sich, wenn sie will, mitten in Athen und Rom, notabene in den alten, denn mit den jetzigen nehmen wir's, außer in dem Maskeradepunkte, nicht allein auf, sondern wir bieten ihnen Schach. Was Wunder, wenn man über die geistreichen Männer und Frauen fallen könnte. Hat man doch schon so etwas gehört. Bricht einer den Hals, so sieht man par les têtes de quoi le pot étoit composé. Der Beste kann straucheln. Unsern Symposien fehlt zwar der Sokrates mit sammt dem Aristophanes und Alcibiades, ich weiß nicht, ob auch der Hund des letztern, aber bei unsern Lucullen essen und trinken wir aufs Wohl der quästionirten Provinzen. Drei Theater sind schlechterdings so gut als eins unter freiem Himmel für Kreti und Pleti und ob der Rhapsode auf dem Markt oder am Markt gestikulirt — genug den Zuhörern werden die Köpfe erleuchtet, wenn auch blos von oben — tous les biens nous viennent de plafond. — — Wir würdigen (jetzt jeder durch die [Schul-] Bank) den Faust, würdigen die Perlen, die uns Madame Hanke aufgezogen (ja, ja, wir wissen seit unsern ästhetischen Abenden so etwas auch recht hübsch zu sagen: „die Verfasserin" ist schon veraltet;) und würdigen die Kavalierperspective, deren Verfertiger (der Abwechselung halber) uns nicht gegenwärtig ist — wir würdigen . . . Nächstens mehr. —

Neufahrwasser, den 25. Februar 1839.

Die Wintertage, die sonst unsern Hafenort so menschenleer und daher so ungesellig machen, sind nun bald vorüber, ohne daß wir dieses Mal von der Langenweile oder andern Uebeln, die gewöhnlich in ihrem Gefolge sind, geplagt wären. Denn bis jetzt ist seit dem vorigen Frühjahr hier fast ein ununterbrochener Verkehr über See gewesen, und wenn gleich, der furchtbaren Stürme aus Nordwesten rc. wegen, wenige Schiffe ausgehen konnten, ohne bald wieder in den Hafen zurückzukehren, so sind doch von Zeit zu Zeit Schiffe von auswärtig und zwei derselben nur vor Nothhafen eingelaufen. Das brachte natürlich eine Menge fremder Leute hier in Winterrast, und da schon in diesem Winter ein gewisses far niente liegt, so läßt sich leicht erklären, daß ein geselliges Zusammentreten der hiesigen Einwohner mit den Seeleuten die Folge davon war. Den Hauptstamm solcher Gesellschaften bildeten größtentheils diejenigen Schiffsführer, die mit ihren zugeladenen Schiffen von Stunde zu Stunde auf günstigen Wind warteten, um die Anker zu lichten und den Tanz auf den Wellen zu beginnen. Schillers Worte:

> Was man von der Minute abgeschlagen,
> Giebt keine Ewigkeit zurück!

waren denn auch das Motto dieser größtentheils jungen, lebensfrohen, unverehelichten Söhne Neptuns. Und weil die nächste Minute sie in die Gefahren des tobenden Meeres und in den Kampf mit den Elementen einer rauhen Jahreszeit beginnen konnten; so ward auf festem Lande von Scherz und Frohsinn mitgenommen, was der Ernst des Steuerruders nicht zu geben vermag. Bald waren daher auch Familienkreise gefunden, in denen diese jungen und wohlgebildeten Seehelden nicht nur freundliche Aufnahme, sondern auch öfters Festlichkeiten fanden, die zum Theil ihnen allein galten. Und wie bei solchen Gelegenheiten Jeder seine Rolle zu spielen sucht, so wußten auch sie den männlichen Muth, der jedem Seemann ein so eigenthümliches Gepräge giebt, dazu mitzubringen, mit vollen Segeln auf die Herzchen der Damen loszusteuern, und — nicht einen Sabinerraub zu begehen — zu erobern, was ihnen fehlte: den Compas für die Reise durch's Leben, der umgekehrt stets nach Süden zeigt, d. h. ins warme, liebeglühende Herz. So wurden 4 Paare verlobt und ein Paar sogar citissime in den Hafen des Ehestandes bugsirt. Die Sache verhält sich nämlich so: Der Führer des Schiffes Cora (wer sollte dabei nicht an die Sonnenjungfrau denken!), Herr A. S., ein junger, kinderloser Wittwer von dreißig Jahren, hatte die Pflegebefohlene des hiesigen Kaufmanns W., dessen brave Hausfrau mit mütterlicher Sorgfalt die junge Waise für alle häuslichen Tugenden erzog, liebgewonnen und warb um die Hand des 18jährigen schönen Mädchens. Sie wurde ihm mit Aussicht auf seine nächste Rückkehr. Doch die tobende See, der nordwestliche Sturm und aufgetriebene Eismassen ließen seine schwer beladene Cora, wie die ihr nachfolgenden Schiffe, nur meilenweit mit der durch Havarie gegebenen Warnung kommen, den verlassenen Hafen wiederzusuchen. Er kam, sah noch ein Mal und wurde so besiegt, daß er gleich alle Segel aufsetzte, um durch die Charybdis und Scylla der gesetzlichen Form zu seinem Ziele zu gelangen. Und doch — es war am 18. d. M., Wind und Wetter waren günstig zum Ausgehen, die Cora durfte nicht zurückbleiben, was auch der Preis sei — hätte er nicht unter Hymens Fahne die Reise machen können, wenn nicht schon um 9 Uhr Morgens der Postillon (diesmal d'amour) ihm durch ein Schreiben von Stettin die letzte Schwierigkeit fortgewälzt hätte. Sogleich wurde der Ortspfarrer um die kirchliche Einsegnung der Ehe gebeten, und der tüchtige Redner wußte augenblicklich für Zeit und Gelegenheit das Alle erfreuende, herzliche Wort den hinzuströmenden, ungebetenen, doch lieben Hochzeitsgästen, so wie dem jungen Brautpaare so warm in die Seele zu legen, daß ihm der ungetheilte Dank von allen Seiten wurde. Dies geschah in dem Hause des Herrn W., woselbst ein alter Schiffsführer die Braut auch zugleich des Myrthenkranzes entledigte und ihr die eheliche Haube aufsetzte. Dann, die junge Frau im Arme, ging's an Bord der Cora und mit ihr in die wogende See. Adieu, ihr Glücklichen, Thetis schütze Euch! — An dem nämlichen Tage gingen auch die übrigen bereits zugeladenen Schiffe in See, auf denen zwei Verlobte den Schiffen Aeolsflügel wünschten und sie für jeden Preis in England erhandeln werden, wenn sie schon erfunden sind, um zu ihren Bräuten bald heimzukehren. — Merkwürdig aber bleibt es, daß, außer dem Schiffsführer S., der seine fehlende H. unter Fahrwassers Töchtern suchte, keine der Bräute dem hiesigen Orte gehört, obgleich sie hier erworben sind. — Uebrigens wußten wir bis jetzt eben so wenig von dem sogenannten Carnevaleggiare, als unser ganzes östliches Preußen, denn ein Kinderball en masque kann dahin wohl nicht gerechnet werden. — Vor kurzer Zeit wurde auf der fernen Rheede ein Fischerboot von Hela oder dessen Nachbarschaft, im Eise treibend, gesehen, worauf 4 Menschen sich befanden. Der Lootsen-Commandeur Engel sandte sogleich eine Abtheilung seines Commando's zur Bergung desselben hinaus; indessen war's nicht möglich, sich

durch den Eisschaum hindurchzuarbeiten, und Boot und Menschen, von denen bis jetzt nichts erfahren ist, mußten der Obhut des höchsten Weltregiments überlassen bleiben. — So wie es hier verlautet, dürften wir bald unsern allgemein innigst verehrten, von Allen — bis auf den gemeinsten Mann hinab — hoch geehrten, menschenfreundlichen, im schweren Dienste ergrauten Zollinspektor Wundsch verlieren, dessen Antrag auf Pensionirung höchsten Orts die gehörige Würdigung gefunden haben soll. Wer 22 Jahre im nähern Umgange mit diesem höchst liebenswürdigen, edeln Beamten verlebte, dem muß dieser Abgang ein unersetzlicher Verlust im höhern Alter bleiben. — Der 19. Februar, der 25jährige Jubeltag Danzigs, wäre beinahe spurlos für uns vorübergegangen, wenn nicht vom frühen Morgen ab die Flagge auf dem Lootsenhause und auf den Masten der vielen hier liegenden Schiffe, so wie der Donner der Kanonen von der Feste Weichselmünde das Erinnerungsfest der preußischen Wiedergeburt markirt hätten. Aber auch die hiesige Bürgerschule hatte in ihrem Oberlehrer Herrn Ertel und den Lehrern Herren Borowski und Ubeländer eine Deputation an den hochgefeierten Jubilar, den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Danzig (Geheimen Regierungs-Rath v. Weickhmann), dessen Verdienste um die hiesige Schule ebenfalls in vollem Lichte glänzen, mit einem ihre Hochachtung und dankbare Freude aussprechenden Carmen geschickt, was von Demselben mit freundlicher Güte und wohlthuender Anerkennung auf- und angenommen wurde. — Der neue Frost hat zwar wieder die Weichsel zum Schlittenwege werden lassen, doch auf den Hafen keinen besondern Eindruck gemacht; denn dieser ist da vom Eise frei, wo er das Ausgehen der Schiffe am meisten fördern soll. Deswegen fanden sich bereits auch diejenigen Schiffsführer ein, die wenige Monate auf dem Festlande ihrer Familie lebten, um die Ladungen (für ihre Schiffe) einzunehmen, die, wegsperrend, täglich bis in die neunte Abendstunde, auf Wagen, die Broschkesche Straße entlang, hieher gebracht werden. Das aber zieht auch wieder, wie die Frühlingssonne das Unkraut aus der erwachenden Erde, eine Schaar von Bettlern hieher, die uns in allen Gestalten — mit Bettelbriefen, Empfehlungen, attestirten Gebrechlichkeiten &c., oft sogar in die Häuser taumelnd — belästigen und eine strengere Aufsicht wünschenswerth machen. — Am 24. Februar Morgens 7 Uhr sahen wir unserer Straße gegenüber das Briggschiff Eva Syvemest, geführt vom Cap. Mury, auf der Sandbank vor der Mündung der Weichsel in der Ostsee als gestrandet liegen und Lootsenboote hinausgehen, um die Mannschaft desselben zu bergen. Sie ist geborgen, das Wetter ist ziemlich ruhig, und wenn vielleicht ein Theil der Salzladung (recht bald) über Bord geworfen wird, so dürfte von dem Ganzen noch Manches zu retten sein, was um so wünschenswerther wäre, als nach allgemeiner Behauptung Schiff und Ladung nicht versichert und dem Führer desselben ein großer Theil von Beiden gehören soll. Diese Brigg kam nämlich den 11. Januar hier mit andern Schiffen im Nothhafen, hat bis jetzt hier überwintert und ging am 23. d. M. gegen Mittag bei ziemlich günstigem Winde wieder in See, um nach ihrem Bestimmungsorte, Reval zu segeln. Man konnte hoffen, daß das Schiff bei dem Winde am folgenden Tage seinen Hafen erreichen würde. Doch über Nacht ist der Wind durchaus contrair geworden und hat so stürmend auf das mit dickem Eise von allen Seiten belegte Schiff eingewirkt, daß es bei dem dicken Schneewehen sehr leicht auf den Strand gerathen konnte. Philotas.

Elbing, den 24. Februar 1839.

Am 13. d. M. nahm sich im trunkenen Muthe ein junger Mensch das Leben, indem er auf das schon schwache Eis des Elbings ging, und hier, durchbrechend, versank, ohne daß ihm Hilfe werden konnte. — In der Nacht vom 19. auf den 20. d. M. wurde das eine Meile von Elbing am Drausensee gelegene, in früherer Zeit berühmte Gasthaus „die drei Rosen" ein Raub der Flammen. — Schon über acht Tage haben wir hier ein sehr angenehmes Frühlingswetter. H.

Schiffspost.

H. in E. passirte nicht.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.